

**Diakonieverband Reutlingen**



# **Jahresbericht 2018**

**Psychologische  
Beratungsstelle**

Tübinger Straße 61 - 63, 72762 Reutlingen



# Inhaltsverzeichnis

	<b>Seite</b>
<b>Das Team der Beratungsstelle</b>	<b>2</b>
<b>Wir über uns</b>	<b>3</b>
<b>Beratung im Jahr 2018</b>	<b>4</b>
<b>Therapeutisches Schreiben als Methode in der Beratung Detlev C. Rimkus</b>	<b>8</b>
<b>Das Konzept des „Guten Grundes“ in der Erziehungsberatung Bernhard Eckert-Groß</b>	<b>12</b>
<b>Jahresüberblick in Zahlen</b>	
<b>1. Überblick über die Beratungsbereiche</b>	<b>14</b>
<b>2. Erziehungs- und Jugendberatung</b>	<b>15</b>
<b>3. Paarberatung</b>	<b>17</b>
<b>4. Lebensberatung</b>	<b>18</b>
<b>5. Supervision</b>	<b>19</b>
<b>6. Präventionstätigkeit</b>	<b>20</b>
<b>7. Vernetzung</b>	<b>20</b>
<b>8. Ständige Mitarbeit in Ausschüssen und Gremien</b>	<b>21</b>
<b>9. Qualifizierung für unsere Arbeit</b>	<b>21</b>

## Das Team der Beratungsstelle

<b>Leitung:</b>	<b>Dagmar Kühnlitz-Weidmann</b> Dipl.-Pädagogin Ehe-, Familien- und Lebensberaterin Supervisorin (EKFuL)	90 %
<b>Beratung:</b>	<b>Gabriele Brandt</b> Dipl.-Psychologin Systemische Beraterin und Therapeutin	60 %
	<b>Bernhard Eckert-Groß</b> M.A. (Pädagoge, Psychologe), Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut Transaktionsanalytiker, Supervisor	50 %
	<b>Gudrun Lorch</b> Dipl.-Sozialpädagogin (FH) Familientherapeutin	60 %
	<b>Detlev C. Rimkus</b> Dipl.-Kunsttherapeut (FH) Systemischer Einzel-, Paar-, und Familientherapeut, Kinder- und Jugendlichentherapeut	100 %
<b>Sekretariat:</b>	<b>Martina Betz</b>	55 %
	<b>Simone Armbruster</b>	65 %
<b>Raumpflege:</b>	<b>Sigrid Masiello</b>	
<b>Freie Mitarbeit:</b>	<b>Dr. med. Ralf Bolle</b> Psychiater, Psychoanalytiker Fallsupervision	
<b>Praktikum:</b>	<b>Pauline Klöden</b> , Studentin der Psychologie ab 15.10.2018	

## Wir über uns

### Wofür sind wir zuständig?

Auch die Seele kann aus dem Gleichgewicht geraten.

Die Psychologische Beratungsstelle bietet für Eltern, Kinder, Jugendliche, Familien, Paare und einzelne Ratsuchende in allen Erziehungs-, Paar- und Lebensfragen und inneren Konfliktsituationen psychologische Unterstützung an.

Menschen können sich an uns wenden, wenn sie Probleme haben

- mit ihren Kindern
- mit den Eltern oder der Familie
- mit dem Partner oder der Partnerin
- mit sich selbst
- im Umgang mit anderen Menschen, mit Freunden, in der Schule, am Arbeitsplatz

Schwierigkeiten äußern sich häufig in seelischen und körperlichen Belastungen, auffälligem Verhalten, Kontaktproblemen und anderen Beeinträchtigungen.

Auch bei gering erscheinenden Alltagsproblemen ist eine Klärung oft hilfreich.

Die Beratungsstelle steht allen offen, unabhängig von Konfession, Nationalität und Alter.

Ergänzend zur Beratungsarbeit bieten wir an:

- Supervision für Menschen, die in psychosozialen, kirchlichen und pädagogischen Arbeitsfeldern tätig sind
- Präventionstätigkeit in Form von Vorträgen oder Gesprächskreisen zu psychologischen und pädagogischen Themen.

### Was können wir tun?

Wir nehmen uns Zeit, um zuzuhören und zusammen mit den Ratsuchenden ihr Problem zu verstehen. So wie Schwierigkeiten nicht von heute auf morgen entstehen, so sind sie auch nicht schnell und durch Ratschläge zu lösen. Wir versuchen, gemeinsam neue Sichtweisen und Lösungswege zu entwickeln. Die Dauer der Beratung ist von Fall zu Fall unterschiedlich. Eine aktive Beteiligung an der Problemlösung ist erforderlich.

Unsere Arbeit unterliegt der Schweigepflicht.

Das erste Gespräch ist unentgeltlich. Für weitere Beratungsgespräche in Paar- und Lebensberatung vereinbaren wir eine Eigenbeteiligung, die sich nach den finanziellen Möglichkeiten der Ratsuchenden richtet. **Erziehungs- und Jugendlichenberatung sind kostenfrei.**

Unser Team setzt sich zusammen aus Berater\*innen mit psychologischer, sozialpädagogischer und psychotherapeutischer Ausbildung und den Mitarbeiter\*innen im Sekretariat.

**Anmeldungen und Anfragen** werden über das Sekretariat telefonisch (Tel. 0 71 21 - 1 70 51) oder persönlich entgegengenommen.

# Beratung im Jahr 2018

## Nachfrage

Die Nachfrage nach Psychologischer Erziehungs-, Familien-, Lebens- und Paarberatung war im Berichtsjahr 2018 anhaltend hoch, bei derselben Anzahl von bearbeiteten Fällen und minimalen Verschiebungen in den einzelnen Beratungsbereichen. 777 Personen haben den Weg in die Beratungsstelle gefunden. Unser integriertes Beratungskonzept (Lebens-, Paar- und Erziehungs-/Jugendberatung unter einem Dach) ermöglicht es, auf die vielfältigen Anliegen und Themen der Ratsuchenden dezidiert einzugehen. Immer häufiger geht es dabei um komplexe Problemlagen, daher sind Absprachen und Kooperationen mit verschiedenen Beteiligten und Akteuren im sozialen Netzwerk notwendig. Das braucht Zeit und einen langen Atem.

Auch an den Wartezeiten für Erstgespräche hat sich leider nichts verändert, Bedarf und vorhandene Kapazität klaffen auseinander, nicht nur an unserer Beratungsstelle. Unsere Telefon- und Krisentermine reichen nicht aus, um dieses auszugleichen.

Wir wollen unsere Ratsuchenden mit ihren Fragen, in Krisen und in Problemsituationen darin unterstützen, für sich „neue Wege zu finden“, wie es in der Broschüre über Psychologische Beratung in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg heißt. Wir wollen ihnen einen Ort zur Verfügung stellen, an dem sie sich in Ruhe und mit dem Gefühl des Angenommen-Seins ihren Fragen und Themen zuwenden können. Unsere beziehungsorientierte Beratung bewährt sich und spiegelt sich in den Rückmeldungen der Klient\*innen wieder, die sich gesehen und begleitet fühlen. Beratung ist in verschiedenen Lebens- und Familienphasen wichtig und sinnvoll, vor allem aber immer dann, wenn Entwicklungen und Übergänge anstehen oder kritische Ereignisse zu bewältigen sind.

Immer spiegeln sich gesellschaftliche Entwicklungen in den Beratungsanlässen wieder. In diesem Jahr sind erwähnenswert Armut, prekäre Lebensverhältnisse und befristete Arbeitsverträge, Verschuldung und wachsende Wohnungsnot als Rahmenbedingungen, die die Lösung von Konflikten und Belastungen erschweren. Daneben die vielfältigen Familienformen mit komplexer Alltagsorganisation und die Beschleunigung in allen Lebensbereichen, die unsere Zeit kennzeichnet. Menschen suchen nach Halt und Resonanz und hoffen, diese(n) in guten, verlässlichen Beziehungen zu finden. Deren Krisen oder Scheitern spielen in nahezu allen Beratungen eine Rolle. Ebenso geht es um sozialen Druck und Versagensängste, außerdem bleiben auch die Themen Digitalisierung und der Umgang mit neuen Medien nicht außen vor. Digitalisierung prägt inzwischen das alltägliche Leben der Menschen enorm, sie verändert Strukturen und Beziehungen. Geflüchtete kommen noch immer relativ selten in unsere Beratungsstelle, aber der Anteil an Klient\*innen mit Migrationshintergrund insgesamt steigt.

Im vergangenen Jahr haben uns folgende Themen in den Beratungsbereichen besonders beschäftigt:

In die **Erziehungsberatung** kommen Eltern mit vielfältigen Anliegen. Die Belastung der jungen Menschen durch familiäre Konflikte steht in der Nennung der Anmeldegründe an erster Stelle (wie in den vergangenen Jahren durchgehend). In

aller Regel handelt es sich um Konflikte in der Beziehung des Elternpaares. „Nur, wenn die Paarbeziehung in einem guten Zustand ist, geht es den Kindern gut“. Das mag zwar etwas plakativ klingen, ist aber in der Tendenz richtig, denn Partnerschaftskonflikte haben gravierende Auswirkungen auf die Befindlichkeit betroffener Kinder bzw. der gesamten Familie. Es braucht deshalb mehr Kapazität in der Stärkung von Familien und Partnerschaften, auch im Rahmen der psychologischen Beratung.

Ein ebenfalls vielfach genannter Anmeldegrund war Erziehungsunsicherheit der Eltern. Es meldet sich das Elternpaar an, das verunsichert ist, ob es sein(e) Kind(er) gut genug und richtig erzieht oder befürchtet, Fehler zu machen. Erziehungsratgeber, die in Hülle und Fülle zu finden sind oder entsprechende Seiten im Internet können eine Orientierung geben, ersetzen aber nicht Beziehung, Nachfragen, Auseinandersetzung oder mitunter auch Aushalten schwieriger Situationen. Es kommen die Eltern die sich sehr große Sorgen um ihre Kinder und Jugendlichen machen, weil es heftige Probleme in der Familie gibt, weil Erzieher\*innen, Lehrer\*innen, Ärzt\*innen und andere Beteiligte zur Kontaktaufnahme raten. Dann geht es darum, gemeinsam zu einem Verständnis zu kommen, welches die Gründe für die Schwierigkeiten sind und miteinander zu beratschlagen, wie Schritte zur Lösung aussehen können.

Entwicklungsauffälligkeiten/seelische Probleme wie Selbstwertprobleme, depressive Verstimmung, Ängste und selbstverletzendes Verhalten waren an dritter Stelle bei den angegebenen Anlässen, die Beratungsstelle aufzusuchen. Bei den jüngeren Kindern ging es dabei überwiegend um Jungen (Alter von 0-2, 3-5, 9-11 Jahre), bei den älteren (12-14, 15-17 Jahre) häufiger um Mädchen.

Jugendliche wenden sich zumeist selbständig an unsere Stelle: Hier geht es um Konflikte in oder mit der Familie oder den Gleichaltrigen, um Ablösung, Orientierung und das Finden und Gehen eines eigenen Weges, aber auch um Schule oder Ausbildung.

Etwas erhöht haben sich die Anfragen an unsere „insoweit erfahrenen Fachkräfte“ nach § 8a SGB VIII bezüglich der Einschätzung von Kindeswohlgefährdungen. Die Anfragen kamen vor allem aus dem Bereich der Kleinkindgruppen, die uns zugeordnet sind. Auch für Hilfeplankonferenzen und die Moderation von Runden Tischen wurden wir angefragt.

**Trennung und Scheidung** sind seit vielen Jahren in sehr vielen Beratungen Thema, mit steigender Anzahl der Betroffenen in jedem Jahr. Kaum ein Ereignis im Leben wird als derart einschneidend und existentiell erlebt und führt zu einem hohen Beratungsbedarf, um Bewältigung und Neuorientierung zu erreichen. Dazu gehören auch die sogenannten „**Gerichtsnahen Beratungen**“, in denen es in der Kooperation von Eltern, Familiengericht, Anwälten, Jugendamt und Beratungsstellen darum geht, für betroffene Kinder/Jugendliche gute Lösungen im Hinblick auf elterliche Sorge und Umgang zu entwickeln. Hier hatten wir nahezu doppelt so viele Fälle als im Vorjahr zu verzeichnen. Selbst wenn es nicht immer gelingen kann, zu einer einvernehmlichen Lösung mit den beratenen Eltern zu kommen, halten wir diese Prozesse für sinnvoll. Eltern können hier erfahren, wie wichtig ihr (respektvolles, im besten Falle gutes) Miteinander für die Verarbeitung der

Trennung bei ihren Kindern (und ihnen selbst) ist. Oder auch, welche Konsequenzen ein ungünstiges Verhalten haben könnte. Möglicherweise kann hier eine Entwicklung in Gang gesetzt werden, die es den Eltern auch noch zu einem späteren Zeitpunkt ermöglicht, eine partnerschaftliche oder parallele Elternschaft gut zu leben.

In der **Paarberatung** geht es den meisten Ratsuchenden darum, miteinander Auswege aus schwierigen Situationen, Trennung (s.o.) oder krisenhaften Zuspitzungen zu finden und sich wieder anzunähern. In vielen Partnerschaften finden sich Enttäuschungen, Verletzungen und Missverständnisse, die sich oft unter dem Anmeldeanlass „Kommunikationsprobleme“ verbergen.

Es scheint ein anspruchsvolles Unterfangen, eine Beziehung über viele Jahre hinweg lebendig zu halten. Schweigen und Rückzug, Misstrauen und Ressentiments werden zu Themen in den Beratungen. Es geht um Konflikte wegen der Verteilung von Rollen und Aufgaben, um unterschiedliche Bedürfnisse in der Sexualität, die Entwicklung hin von der Zweierbeziehung zur Familie mit Kind/Kindern und später wieder in eine erneute Zweisamkeit, wenn die Erziehungszeit beendet ist. Beziehungen sind in ständiger Veränderung begriffen und Partner\*innen verändern sich im Laufe ihres Lebens, das muss verstanden und integriert werden. Austausch und gute, gemeinsam verbrachte Zeit kommen im Alltag häufig zu kurz, auch wenn sich das die meisten Paare dringend wünschen. Paare kommen vermehrt im Übergang zur Berentung und suchen eine Unterstützung bei der Gestaltung dieser neuen Lebensphase. Sie brauchen auch Begleitung, wenn einer der Partner oder beide an einer psychischen oder auch an einer schweren chronischen Erkrankung leidet.

Sehr viele Paarberatungen werden von Frauen angemeldet, wenngleich die Männer aufholen. Interessant war, dass in der Altersgruppe der 30 – 39-jährigen die meisten Anmeldenden Männer waren. In dieser Phase wird meist Familie gegründet, ist der Beruf fordernd, benötigen die älter werdenden Eltern vielleicht mehr Unterstützung, es müssen sehr viele Aufgaben parallel bewältigt werden. Spitzen in den Anmeldezahlen hatten wir auch bei den 40-49-Jährigen (oft eine Übergangszeit, in der Kinder in die Pubertät kommen oder in ein eigenständiges Leben aufbrechen) und bei den 50-59-Jährigen (Paar wieder alleine, Berufsleben neigt sich dem Ende zu). Die kurzen Paarberatungen sind 2018 etwas zurückgegangen, dafür stieg die Anzahl der Beratungen mit Sitzungshäufigkeit zwischen 11 und 19 Stunden.

Immer wieder wenden sich Eltern von jungen (meist männlichen) Erwachsenen an uns, die im Rückzug begriffen sind, im elterlichen Haushalt leben und kein eigenständiges Leben führen (können), was die Eltern an ihre Grenzen bringt.

In der **Lebensberatung** kommt nahezu die Hälfte der Klient\*innen wegen Beziehungsthemen: Partner-oder oder familiäre Beziehungen, (erwachsene) Kinder, (alte) Eltern, oder Freundeskreis. Es geht um Trennungen, Konflikte, Kontaktabbrüche. Bei den personenbezogenen Anlässen dominieren depressives Erleben und Selbstwertthematiken. Auch die Arbeits- und Ausbildungssituation (Leistung und Leistungsdruck, Konflikte mit Kolleg\*innen oder Vorgesetzten und Arbeitsplatzsuche) werden genannt. Gefühle von und das Leiden an Einsamkeit nehmen unserer Wahrnehmung nach zu, viele Ratsuchende (und nicht nur ältere) klagen über fehlende Ansprechpartner\*innen für wichtige Themen ihres Lebens. Lebenskrisen und Übergänge, auch Sinn- und Glaubensfragen spielen eine Rolle. Wir beraten mehr



Klient\*innen jenseits des 60. Lebensjahres, mit steigender Tendenz und auch häufiger Menschen mit chronischen Langzeiterkrankungen, die Unterstützung bei deren Bewältigung suchen.

## **Vernetzung, Prävention und Öffentlichkeitsarbeit**

Die Psychologische Beratungsstelle ist im kirchlichen Bereich, in der Stadt Reutlingen und im Landkreis gut vernetzt. Wir arbeiten in verschiedenen Arbeitskreisen mit und bringen dort unsere Erfahrungen und fachliche Kompetenz ein. Wir bekommen über diese Kooperationen häufig Ratsuchende geschickt und verweisen unsererseits an geeignete Einrichtungen weiter, um so den Ratsuchenden das Finden einer passenden Unterstützung zu ermöglichen. Durch das Vorstellen der Beratungsstelle, beispielsweise in Schulen oder Konfirmandengruppen erreichen wir Jugendliche, die sich so niederschwellig über unser Beratungsangebot informieren können. Auch für die Gestaltung von Elternabenden werden die Kolleg\*innen angefragt.

## **Unser Team**

Unser Team ist im vergangenen Jahr konstant geblieben. Vom 15.10.2018 an hatten wir in Person von Pauline Klöden fünf Monate lang eine Psychologiestudentin im Praktikum an unserer Beratungsstelle. Wir konnten etwas von unserem großen Erfahrungsschatz weitergeben, für die Arbeit in der Beratung interessieren und werben und bekamen Einblicke in die neueren Forschungen und aktuellen Themen im Studiengang. Für alle eine bereichernde Situation!

## **Dank**

Ich möchte an dieser Stelle Dank sagen für die wohlwollende Unterstützung, Förderung und Wertschätzung durch unseren Träger, den Evangelischen Diakonieverband Reutlingen. Unser Dank gilt dem Landkreis Reutlingen für seine finanzielle und ideelle Unterstützung, sowie der Stadt Reutlingen für ihren Zuschuss. Danke an unsere Kooperationspartner\*innen in kirchlichen, kommunalen und anderen Institutionen. Und nicht zuletzt geht unser Dank geht an die Ratsuchenden, die sich uns mit ihren vielfältigen Anliegen anvertrauen. Ganz besonders danken möchte ich allen Mitarbeiter\*innen der Beratungsstelle, ohne deren Engagement, Kompetenz und Kreativität unsere wichtige Arbeit so nicht möglich wäre.

*Dagmar Kühnlentz-Weidmann*

Dagmar Kühnlentz-Weidmann  
Leiterin der Psychologischen Beratungsstelle

*Joachim Rückle*

Dr. Joachim Rückle  
Geschäftsführer des Diakonieverbandes Reutlingen

## **Therapeutisches Schreiben als Methode in der Beratung**

Schreiben gehört zu einer der ältesten Kulturleistungen des Menschen. Das Schreiben und die Schrift dienten schon früh dazu, der Umwelt eine Ordnung zu geben, Informationen zu sammeln und zu erhalten, Eindrücke wiederzugeben und zu dokumentieren, sowie diese Anderen zugänglich zu machen.

Im Schreiben erschließt sich bis heute die Möglichkeit, die Notwendigkeit und der Wunsch etwas mitzuteilen und miteinander zu kommunizieren.

Was ursprünglich in einer einfachen „Bildersprache“ auf Höhlenwänden entstand und sich zu Hieroglyphen, oder der Keilschrift weiterentwickelte, mündete schließlich, durch die zunehmende Komplexität des Denkens, der Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Umwelt, sowie der Weiterentwicklung neuer Techniken, in die Trennung von Bild und Schrift.

Darüber hinaus erreichte die Darstellung komplexer, differenzierter, abstrakter oder emotionaler Zusammenhänge in der „Bildersprache“ bald ihre Grenzen. Diese wurde zunehmend dahingehend ergänzt immer persönlichere Auseinandersetzungen aufzugreifen, darzustellen und zu überliefern. So erlaubten Texte nicht nur tiefe Einblicke in die beschriebenen Ereignisse, Begebenheiten oder Abläufe, sondern auch in die (emotionale und psychische) Verfassung der Schreibenden.

Sich schreibend mit persönlichen Themen auseinanderzusetzen, sowohl in vergangenen als auch zukünftigen Bezügen verändert die Sichtweise des Schreibenden. Neue (Sinn-)Zusammenhänge werden hergestellt, neue Sichtweisen zugelassen, Unbewusstes ins Bewusstsein gerückt, dort in die aktuelle Lebenssituation integriert, um dadurch „heilsam“ zu wirken.

Therapeutisches Schreiben erlaubt eine konzentrierte Auseinandersetzung mit aktuellen, oder zurückliegenden (Lebens-)Themen. Indem diese schreibend (prozesshaft) aufgegriffen werden, erhalten sie einen Ort (das Geschriebene), der nicht mehr „nur“ sprachlich-imaginär und damit einer gewissen Vergänglichkeit ausgesetzt ist. Stattdessen werden persönliche Themen vom Schreibenden nicht nur für sich selbst festgehalten, sondern häufig auch für ein unmittelbares Gegenüber. Dadurch erhalten sie eine andere, oft tiefere Bedeutung, die ihre Wirkung nicht zuletzt dadurch entfaltet, dass sie nachvollziehbare, weil erlebbare Spuren hinterlassen. Wie tief diese sind, entscheiden sowohl Schreibende als auch Lesende oder Zuhörende, indem sie sich prozesshaft darauf festlegen, wie intensiv sie sich auf die Texte einlassen, sich mit ihnen auseinandersetzen, vielleicht sogar identifizieren wollen. Schreibende wirken auf Lesende und Zuhörende, indem diese das Gelesene oder Gehörte mit eigenem Erlebten, eigenen Erinnerungen oder sogar eigenen Texten oder denen anderer in Verbindung bringen können.

Therapeutisches Schreiben folgt einem phasenhaften Verlauf und beginnt meist lange, bevor der Prozess des Schreibens beginnt mit dem Wunsch und der Bereitschaft sich schreibend der eigenen Lebensgeschichte anzunähern. Häufig wird diese Vorerfahrung zum Schreiben als Prozess des Suchens beschrieben, in dem sich der Schreibende in einem „Zustand“ befindet „etwas“ aus seinem inneren Erleben heraus ins Außen zu bringen und festhalten zu wollen. Bislang ausschließlich erinnerbares Erleben wird dann in Sichtbares und neu Erfahrbares verwandelt.

Das Schreiben selbst kann als Phase der Konzentration, oder auch Kontemplation beschrieben werden. In dieser Phase kommt es zu einer inneren Versenkung auf das Thema, mit dem sich der Schreibende beschäftigen will. Dabei spielen nicht nur Wunsch und Auseinandersetzungswille eine große Rolle, sondern auch die Voraussetzungen, die Schreibende sich hierfür schaffen.

Therapeutisches Schreiben findet meist in der Stille statt. Es muss also zunächst die Möglichkeit geschaffen werden, sich die Zeit zum Schreiben zu nehmen. Diese muss bewusst eingeplant, wenn nötig sogar mit der Familie oder dem Partner abgesprochen werden. Störungen sollten vermieden werden, anstehende Termine keinen Zeitdruck ausüben. Therapeutisches Schreiben sollte in wohlthuender, vertrauter Umgebung stattfinden, die zum Schreiben einlädt. Es sollten möglichst wenige Ablenkungen vorhanden sein und notwendiges Material sollte bereitliegen, damit der Schreibprozess nicht unterbrochen werden muss.

Je nach Intensität der Auseinandersetzung und innerer Berührung, sollte danach eine angemessene Phase der Ruhe eingeplant werden. In dieser Ruhephase geht es um das Nachwirken lassen dessen, was geschrieben wurde. Es geht um das Innehalten, Anerkennen und die liebevolle Selbstbegleitung dessen, womit sich Schreibende gerade beschäftigen und die Differenzierung der Persönlichkeitsanteile und biografischen Situationen, die im Schreiben angesprochen wurden.

Es folgt die Phase der Verortung und Rückkoppelung. In dieser gestalten Schreibende aktiv den Rahmen, indem sie die Texte dem begleitenden Therapeuten vorlesen und mit ihm besprechen. Im therapeutischen Kontext sollten die Texte immer vorgelesen werden. Eine mündliche Zusammenfassung käme einer Rezension gleich, die nicht angebracht, oder sogar kontraindiziert wäre. Die Texte würden entfremdet und das Erzählen wiederum erneut Distanz schaffen. Ausnahmen bilden schwer traumatische Inhalte, bei denen es durchaus Sinn machen kann, die Texte zu verwahren (an einem sicheren Ort), um sie dann zu gegebener Zeit wieder hervorzuholen und das Vorlesen oder auch die Inhalte neu zu bedenken.

Allen Texten gemeinsam ist einen Rahmen zu benötigen um entsprechende Würdigung zu erfahren. Zuhörer werden zur „Öffentlichkeit“, zu Zeugen des Geschehenen. Im Falle des Therapeuten wird er zum aktiven und vertrauensvollen Begleiter, der die Möglichkeit hat, die gelesenen Texte aus dem Blickwinkel des Dritten heraus in neue Zusammenhänge zu bringen, neue Sichtweisen zu eröffnen oder alternative Möglichkeiten künftiger Lebensweisen aufzuzeigen oder anzustoßen. Je mehr sich Texte mit sehr persönlichen, oder sogar traumatischen Inhalten beschäftigen, desto betroffener sind die Schreibenden im Anschluss beim Vorlesen der eigenen Texte. Nicht selten kommt es vor, dass die Stimme versagt, Tränen nicht mehr unterdrückt werden können, oder kurze Pausen eingelegt werden müssen. Manchmal braucht es sogar einen Stellvertreter, der den Text vorliest um den Schreibenden in die Lage zu versetzen selbst die Rolle des Zuhörenden des eignen Textes einzunehmen und damit zu entlasten. Der Therapeut sollte sich bewusst sein, dass Schreiben und Vorlesen, je nach Inhalten, häufig einer „Offenbarung“ gleichkommt, die ein hohes Maß an notwendiger Sensibilität und Achtsamkeit in der Begleitung benötigt.

Die anschließende Phase der Akzeptanz und Veränderung nimmt in der Begleitung des therapeutischen Schreibens den größten Zeitrahmen in Anspruch. Sowohl Schreiben, Lesen, als auch Rückmeldungen benötigen diesen, um ihre Wirkung zu entfalten. Der kathartische Prozess des Schreibens stellt sich erst im Laufe einer gewissen Zeit ein, in der es vielleicht nötig sein kann, den Text auch außerhalb des therapeutischen Rahmens, noch einmal zu verorten. Adressaten können Protagonisten der Texte sein, die eine zentrale Rolle in der damaligen Situation eingenommen haben, oder noch immer einnehmen. Nicht alle Texte, genau wie dies beim Briefeschreiben an Dritte im therapeutischen Kontext angewandt wird, brauchen einen realen Empfänger, oder müssen diesen erreichen. Manchmal schließen äußere Faktoren, wie bspw. bereits verstorbene Protagonisten, diese Möglichkeit auch aus.

Oft kommt es vor, dass Schreibende ihre Texte vor dem Vorlesen „einleiten“ oder „erklären“ wollen. Warum und unter welchen Gesichtspunkten sie dies oder jenes geschrieben haben. Dies sollte aktiv unterbunden werden. Was der Schreibende mitteilen wollte hat er bereits getan.

Therapeutisches Schreiben in der praktischen Anwendung ist keine in sich geschlossene Methode, sondern teilt sich innerhalb des Begriffes in eine Reihe von unterschiedlichen Ansätzen und Techniken auf. Je nach Fragestellungen, Problemlagen, oder auch entsprechend der Persönlichkeit des Schreibenden, können diese zum Einsatz kommen. Es ist eine Arbeit, die vor allem die Ressourcen in den Focus nimmt und diese fördert.

Einer dieser Ansätze stellt das Autobiografische Schreiben dar. Es kann als Wunsch entstehen die eigene Lebensgeschichte aufzuschreiben um sie zu erhalten und der Familie, den Nachkommen, Freunden und Bekannten etwas sehr Persönliches zu hinterlassen. Ein Wunsch der vor allem von älteren Menschen geäußert wird. Es kann aber auch als Wunsch daherkommen noch einmal intensiv etwas über sich selbst zu erfahren und Neues zu erlernen, das Innenleben zu erforschen und Vergangenes mit den aktuellen Lebensbezügen in Verbindung zu bringen.

Autobiografisches Schreiben ist nicht literarisches Schreiben mit dem Ziel eine Biografie zu veröffentlichen. Vielmehr ist es die Zuwendung zu einzelnen Abschnitten des Lebens, die im Focus einer intensiven Betrachtung noch einmal aufgegriffen und aufgeschrieben werden sollen.

Autobiografisches Schreiben erlaubt eine Selbstanalyse, die durch den Blick zurück auf die Vergangenheit und die Fragestellung "Wie ich wurde wer ich bin", neue Facetten des Selbstverständnisses für die Gegenwart eröffnet. Es ist eine Möglichkeit eigene Verhaltensmuster zu erforschen, zu verstehen und damit dem Bewusstsein und der weiteren Persönlichkeitsentwicklung zur Verfügung zu stellen.

Die Schreibenden erhalten dazu häufig, ihren Problem- und Fragestellungen entsprechend, konkrete Aufgabenstellungen. Je nach Focus von Schreibenden und Therapeut entwickeln sich Kernthemen, teils sogar konkrete Überschriften, die manchmal auch nur aus einem einzigen Wort bestehen. Diesen Teilaspekten, oder auch diesen Wörtern sollen die Schreibenden ihre Aufmerksamkeit widmen.

Schreiben im Beratungskontext bedeutet zunächst zu klären ob es bereits zurückliegende Erfahrungen mit dem Schreiben gibt, um entweder an diese

anzuknüpfen oder das Schreiben anzuregen und erste Schreiberfahrungen anzustoßen. Im autobiografischen Schreiben geht es vor allem darum zu beschreiben, nicht zu bewerten. Wertungen und allen voran Entwertungen hemmen den Schreibfluss, weil sich der Schreibende in eine andere Betrachtungsebene begibt, die häufig unpersönlicher wird und in Form einer Über-Ich-Autorität daherkommt. Autobiografisches Schreiben ist Selbstreflexion und Lernen, durch das Übertragen in die aktuelle Lebenssituation. Für den Schreibenden kommt es dem Beschreiben einer Landschaft gleich, die immer deutlicher vor seinen Augen erscheint, die er immer besser kennenlernt, um sich zunehmend sicherer in ihr zu bewegen.

Wenn Schreibprozesse angeregt werden, die nicht in der aktuellen Sitzung umgesetzt, sondern als Hausaufgabe mitgegeben werden, sollte das Geschriebene in die nächste Sitzung mitgebracht werden. Idealerweise sollte zwischen dem Prozess des Schreibens und dem Vorlesen nicht zu viel Zeit vergangen sein. So dass die geschriebenen Inhalte wieder lebendig und Emotionen wieder erlebbar werden. Sie erreichen einerseits eine andere „Tiefe“ als „nur“ über die Sprache, andererseits können sie sich aber auch manchmal in der Zeit verlieren und müssen dann zunächst wieder neu entdeckt werden.

In der Beratung sollten diese Prozesse mit Achtsamkeit und Wertschätzung begleitet werden. Da ist nichts Flüchtliges, nichts beiläufig Dahingesagtes, das wieder zurückgenommen, oder revidiert werden kann, im Sinne eines „... so habe ich das nicht gemeint“. Vielmehr ist es der unmittelbare Ausdruck und das Ergebnis jenes Momentes, in dem geschrieben wurde, in dem zwischen Schreibenden und den Textinhalten eine innige Beziehung entstand. Es ist ein Akt der Schöpfung, der als solcher bereits den besonderen Wert des Schreibens darstellt.

Im Schreiben erfahren Schreibende ihre Kreativität und Ausdrucksfähigkeit. Längst vergangene Erlebnisse werden durch das eigene Tun wieder lebendig, innere Strukturen beleuchtet, Beziehungsgeschehen betrachtet. Beziehungsmuster werden erkannt und Möglichkeiten der Beziehungsgestaltung neu definiert, um mögliche Veränderungen für Gegenwart und Zukunft zu vollziehen.

Im Schreiben erleben sich Klienten selbstwirksam und aktiv gestaltend. Dies kann besonders in Zeiten, in denen die Selbstwirksamkeit, bzw. die aktive Gestaltungsmöglichkeit in Frage gestellt wird, von immenser Bedeutung sein. Es kann ein erster Schritt, aus vielleicht zuvor erlebter sozialer, wie auch psychischer Isolation heraus, in ein selbstbestimmtes, von Gestaltungs- und Handlungsfähigkeit bestimmtes Leben sein.

**Detlev C. Rimkus**

# Das Konzept des „Guten Grundes“ in der Erziehungsberatung

„Jedes Verhalten hat einen guten Grund, wenn nicht im Heute, dann in der Vergangenheit“  
(Wilma Weiß, Alice Ebel)

Das Konzept des Guten Grundes stammt aus der Traumapädagogik und geht davon aus, dass jedes Verhalten eben einen guten Grund hat. Dies gilt auch oder gerade dann, wenn das Verhalten unverständlich erscheint oder es ganz offensichtlich gegen bestehende Normen oder (Moral)-vorstellungen verstößt.

Verständlich ist hierbei, dass - je nach Kontext – das Verhalten als unerwünscht, störend, auffällig, unnormal, destruktiv, aggressiv oder eben „krank“ erlebt bzw. definiert wird.

Meist wird in der Folge versucht, das Verhalten auf der Symptomebene zu verändern, also das störende Verhalten durch Konsequenzen wie z.B. Belohnung, Bestrafung, Schimpfen oder ähnliches abzubauen. Dabei gerät ein tieferes Verstehen des Verhaltens in den Hintergrund beziehungsweise findet gar nicht statt.

Nun zeigt sich für mich gerade in der Erziehungsberatung, dass Ansätze und Versuche, eine Verhaltensänderung bei einem Kind/Jugendlichen durch Konsequenzmodelle zu erreichen, oftmals nicht oder nur sehr kurzfristig wirksam sind. Das liegt meines Erachtens daran, dass der „gute Grund“ für das Verhalten des Kindes nicht verstanden und gewürdigt wurde.

*Ein Beispiel: Anna, 15, eigentlich eine wache, intelligente und interessierte Gymnasiastin, erlebt einen dramatischen Leistungseinbruch in den letzten drei Monaten...sie sitzt nur noch hinter dem Rechner und am Handy, die Eltern, beide Akademiker, sind alarmiert und zünden alle Register verschiedener Konsequenzmodelle, reden mit Engelszungen, versuchen sie zu überzeugen, dass sie sich ihre Zukunft verbaut, engagieren verschiedene Nachhilfelehrer und so weiter. Die Lehrer\*innen sind ebenfalls hilflos, attestieren ihr jedoch klar, dass sie mehr könne, wenn sie nur wolle.... Anna sagt nur, sie habe keinen Bock zu lernen, sie wisse auch nicht so recht was mit ihr los sei...Die Erwachsenen erleben sie als verweigernd, undankbar und mit 0-Bock-Haltung...*

*In der Begegnung mit ihr, bei der sie ihr Vater begleitet, fällt mir auf, dass sie selbst wenig spricht, ihr Vater jedoch häufig für sie antwortet. Spreche ich sie direkt an, schaut sie immer wieder zum Vater, der sie ermutigt mir zu antworten, was sie eher verhalten und betont langsam tut. Ich lade den Vater ein, im Wartezimmer Platz zu nehmen. Kaum ist dieser draußen, wird Anna wesentlich lebendiger, sie wirkt, als wäre sie aus einem Stand-by-Modus „erwacht“.*

*Schnell wird deutlich, dass sie in ihrem bisherigen Leben immer engagierte Erwachsene um sich hatte, die ihr freundlich, wohlmeinend, pädagogisch durchdacht und akademisch differenziert vermittelt haben, was das Beste und was im Fall von Zweifeln und Ambivalenzen die richtige Entscheidung sei. (Eine Situation, die wir häufig vorfinden und in der wir auch keine offensichtlichen „Fehler“ bei den Erwachsenen erkennen können, im Gegenteil!)*

*Anna „rebelliert“ gegen dieses eben nicht offensichtlich bevormundende und gut gemeinte Führen durch ihre Eltern deshalb, weil sie intuitiv spürt, dass dieser „Eltern-Kind-Modus“ nicht mehr stimmig ist, auch wenn ihr dieser bisher in ihrem Leben Halt und Sicherheit vermittelt hat. Gleichzeitig hat sie sich in einem „reaktiven, kindlichen*

*und offenkundig bequemen Anpassungsmodus“ eingerichtet, der für sie bisher schlicht „normal“ war.*

*Das „Verweigerungsverhalten“ ist also unter dem Aspekt des „Guten Grundes“ ein absolut notwendiger und gesunder, ja für eine Reifung geradezu elementarer Impuls hin zu einer wichtigen Veränderung: Nämlich die Übernahme von Verantwortung für ihr Leben und die notwendige Abgrenzung gegenüber den Eltern.*

Am Beispiel von Anna wird auch deutlich, wie anstrengend und reduktiv das Bestehen auf dem rein verhaltensorientierten Ansatz sein kann: Eltern und Tochter verwickeln sich in Machtkämpfe, der Pegel des Erlebens von Ohnmacht und Wut steigt auf beiden Seiten an, die Atmosphäre wird zunehmend unerträglich für alle. Viele Familien zahlen den hohen Preis, tägliche Machtkämpfe zu führen und letztendlich zu schauen wer sich durchsetzt, wer „gewinnt“. Dramatisch dabei ist, dass niemand wirklich gewinnt, alle verlieren, und zwar ihre Würde und das gegenseitige Vertrauen, trotz vorhandener Zuneigung und Liebe zueinander.

Es berührt mich immer wieder, wie sehr sich Veränderungen fast natürlich oder wie kleine Wunder ergeben, wenn alle Beteiligten bereit sind, zuerst zu verstehen und anschließend über Möglichkeiten einer konkreten Veränderung gemeinsam nachzudenken.

Im Fall von Anna war es elementar, dass sie selbst den „Guten Grund“ in ihrem „Verweigerungsverhalten“ erkennen und würdigen konnte. Bis zu diesem Zeitpunkt quälte sie sich damit, dass sie zwar schon wisse, dass es so ja nicht weitergehe und dass ihre Eltern und die Lehrer ja recht hätten, aber sie könne nicht anders...muss wohl die Pubertät sein!?

In einem zweiten Schritt ist es dann wichtig, die Eltern einzuladen, die Perspektive des Konzepts des Guten Grundes einzunehmen. Oft spüre ich große Erleichterung, eine große Last fällt von ihren Schultern und sie empfinden ihr Kind wieder als liebenswert und einzigartig.

Auch oder gerade im schulischen Kontext halte ich das Konzept für absolut wichtig. Hier hängt die Umsetzung natürlich auch von der Bereitschaft der Lehrer\*innen ab, diese Perspektive einzunehmen und damit auch auf einfache, rein verhaltensorientierte Interventionen zu verzichten und mit den Schüler\*innen kreative und sinnvolle Alternativen zu entwickeln. Ich bin übrigens immer wieder erstaunt und erfreut, wie gut das gelingen kann, wenn die Kinder/Jugendliche spüren, dass sie ernst genommen werden und man ihnen zugesteht und zumutet, dass sie an ihrem eigenen Veränderungsprozess aktiv und mit Eigenverantwortung beteiligt werden und sind.

Ich wünsche mir, dass Eltern, Lehrer\*innen und Therapeut\*innen immer öfter die Haltung „Des Guten Grundes“ bei jeglicher Art von auffälligem oder „störendem“ Verhalten einnehmen und Kindern/Jugendlichen helfen, eine gute, für sie lebbare Alternative zu finden. Diese leiden ja selbst oft am meisten unter ihrem eigenen Verhalten, konnten dabei aber eben keine geeignete Alternative zum bisherigen „Notprogramm“ entwickeln. Unter diesem Aspekt wird es dann häufig möglich, dass alle Beteiligten spürbar und nachhaltig „gewinnen.“

**Bernhard Eckert-Groß**

## Jahresüberblick in Zahlen

	2018	2017
<b>Fälle insgesamt</b>	<b>438</b>	438
<b>Beratene Personen</b>	<b>777</b>	828
<b>Zeitstunden für direkte Fallarbeit</b>	<b>2372</b>	2420

### 1. Überblick über die Beratungsbereiche

Beratungsbereich	Fallzahl 2018 (2017)	Kinder und Jugendliche, die über Beratung indirekt erreicht wurden (Geschwister und Kinder aus der Paar- und Lebensberatung)
<b>Beratung nach dem Kinder- und Jugendhilfegesetz</b>	<b>185 (189)</b>	
davon reine Erziehungs- und Jugendberatung	<b>165 (163)</b>	<b>221</b>
davon Beratung von jungen Erwachsenen bis 21 Jahre	<b>20 (26)</b>	
<b>Paarberatung</b>	<b>84 (96)</b>	<b>171</b>
<b>Lebensberatung</b>	<b>169 (153)</b>	<b>227</b>
<b>Summe</b>	<b>438 (438)</b>	<b>619</b>

**Telefonische Einmal-Beratungen: 22 (21)**

(Diese werden in unserer Statistik nicht als Beratungsfälle gezählt.)



## 2. Erziehungs- und Jugendberatung, Beratung von jungen Erwachsenen bis zur Vollendung des 20. Lebensjahres

### Altersverteilung und Geschlecht

Altersgruppe	insgesamt	weiblich	männlich
	2018	2018	2018
0 bis 2 Jahre	12	1	11
3 bis 5 Jahre	25	8	17
6 bis 8 Jahre	25	17	8
9 bis 11 Jahre	33	4	29
12 bis 14 Jahre	33	22	11
15 bis 17 Jahre	37	23	14
18 bis 20 Jahre	20	11	9

### Beratungsdauer

(Bei abgeschlossenen Fällen)

Anzahl der Sitzungen	Prozent 2018
bis 3 Sitzungen	49,45 %
4 bis 5 Sitzungen	13,19 %
6 bis 10 Sitzungen	18,68 %
11 bis 20 Sitzungen	15,39 %
Mehr als 20 Sitzungen	3,30 %

### Situation in der Herkunftsfamilie

	Prozent 2018	Prozent 2017
Eltern des Kindes leben zusammen	45,41 %	46,56%
Elternteil lebt alleine ohne PartnerIn	40,54 %	39,15 %
Elternteil lebt mit neuem/r PartnerIn	14,05 %	14,29 %

## Migrationshintergrund

	Prozent 2018	Prozent 2017
Mindestens ein Elternteil ist ausländischer Herkunft	37,84 %	34,39 %
Mutter hat Migrationshintergrund	21,08 %	17,46 %
Vater hat Migrationshintergrund	21,62 %	18,52 %
Sprache in der Familie ist nicht deutsch	11,89 %	7,94 %

## Gründe für die Beratung

(In jedem Beratungsfall werden die zwei bis drei wichtigsten Anlässe erfasst)

Hauptkategorien	Prozent 2018	Gesamt Anzahl	Anzahl
<b>Gefährdung des Kindeswohls</b>	2,38 %	10	
Sexueller Missbrauch			1
Körperliche oder psychische Gewalt in der Familie			6
<b>Eingeschränkte Erziehungskompetenz</b>	16,43 %	69	
Erziehungsunsicherheit			61
Pädagogische Überforderung			7
<b>Belastung des jungen Menschen durch Problemlagen der Eltern</b>	10,48 %	44	
Psychische Auffälligkeit eines Elternteils			23
Belastung durch Tod oder vergleichbare Verluste			11
Erkrankung, Behinderung, Sucht eines Elternteils			9
Belastung durch Beruf oder Arbeitslosigkeit der Eltern			2
<b>Belastung durch familiäre Konflikte</b>	26,19 %	110	
Trennung/Scheidung der Eltern			52
Eltern-Kind-Konflikte			17
Umgangs-, Sorgerechtsstreitigkeiten			18
Paarkonflikte			12
Migrationsbedingte Konflikte			6
Stiefeltern-Kind-Konflikte			2
<b>Auffälligkeiten im sozialen Verhalten</b>	10,24 %	43	
Aggressivität			15
Kontaktschwierigkeiten			10
Geschwisterproblematik			6
Delinquenz/Straftat/Drogen-, Alkoholkonsum			8

## Gründe für die Beratung (Fortsetzung)

(In jedem Beratungsfall werden die zwei bis drei wichtigsten Anlässe erfasst)

Hauptkategorien	Prozent 2018	Gesamt Anzahl	Anzahl
<b>Entwicklungsauffälligkeiten/Seelische Probleme</b>	<b>22,38 %</b>	<b>90</b>	
Selbstwertthematik			25
Ängste/Phobien			16
Depressive Verstimmung und Suizidalität			23
Selbstverletzendes Verhalten und Essstörungen			10
<b>Schulische/Berufliche Probleme</b>	<b>10,00 %</b>	<b>42</b>	
Leistungsprobleme			10
Konzentrationsprobleme			10
Schulvermeidendes Verhalten			16

## 3. Paarberatung

### Altersverteilung nach Personen und Geschlecht

(Hier sind Alter und Geschlecht der anmeldenden Person erfasst)

Altersgruppe	insgesamt		weiblich		männlich	
	2018	2017	2018	2017	2018	2017
20 bis 29 Jahre	6	7	5	5	1	2
30 bis 39 Jahre	22	33	7	18	15	15
40 bis 49 Jahre	26	27	20	18	6	9
50 bis 59 Jahre	19	22	13	11	6	11
60 bis 69 Jahre	8	4	6	3	2	1
Über 70 Jahre	3	3	2	1	1	2

### Beratungsdauer

(Bei abgeschlossenen Fällen)

Anzahl der Sitzungen	Prozent 2018
Bis 3 Sitzungen	37,26 %
4 bis 5 Sitzungen	23,53 %
6 bis 10 Sitzungen	13,73 %
11 bis 20 Sitzungen	19,61 %
Mehr als 20 Sitzungen	3,92 %

## Familienstand

Familienstand	Prozent 2018
Verheiratet/zusammen lebend	73,81 %
Verheiratet/getrennt lebend	7,14 %
Lebenspartnerschaft	1,19 %
Geschieden	5,95 %
Ledig	11,90 %

## Häufigste Anmeldeanlässe

(In jedem Beratungsfall werden die zwei bis drei wichtigsten Anlässe erfasst)

Anmeldeanlass	Prozent 2018
<b>Partnerbezogene Anlässe</b> (z.B. Kommunikationsprobleme, ambivalente Trennungswünsche, Auseinanderleben, eskaliertes Streitverhalten, Bewältigung von Trennung, Außenbeziehung)	58,90 %
<b>Personenbezogene Anlässe</b> (z.B. Selbstwertthematik, depressives Erleben, Schuldgefühle, Ängste)	16,71 %
<b>Familienbezogene Anlässe</b> (z.B. unterschiedliche Erziehungsvorstellungen, Neuzusammensetzung der Familie, Beziehungsprobleme zwischen Eltern und Kindern)	20,00 %
<b>Gesellschaftsbezogene Anlässe</b> (z.B. Arbeitssituation, Arbeitslosigkeit, finanzielle Situation, Migration)	4,38 %

## 4. Lebensberatung

### Altersverteilung und Geschlecht

Altersgruppe	insgesamt		weiblich		männlich	
	2018	2017	2018	2017	2018	2017
20 bis 29 Jahre	23	28	15	16	8	12
30 bis 39 Jahre	34	27	21	22	13	5
40 bis 49 Jahre	36	37	24	25	12	12
50 bis 59 Jahre	49	35	33	25	16	10
60 bis 69 Jahre	19	17	11	12	8	5
Über 70 Jahre	8	9	7	8	1	1

## Beratungsdauer

(Bei abgeschlossenen Fällen)

Anzahl der Sitzungen	Prozent 2018
Bis 3 Sitzungen	46,15 %
4 bis 5 Sitzungen	19,78 %
6 bis 10 Sitzungen	12,09 %
11 bis 20 Sitzungen	7,69 %
Mehr als 20 Sitzungen	6,59 %

## Häufigste Anmeldeanlässe

(In jedem Beratungsfall werden die zwei bis drei wichtigsten Anlässe erfasst)

Anmeldeanlass	Prozent 2018
<b>Personenbezogene Anlässe</b> (z.B. Selbstwertprobleme, Ängste, Zwänge, Depression, psychosomatische Probleme)	46,49 %
<b>Partnerbezogene Anlässe</b> (z.B. Bewältigung von Trennung, Belastung durch Partner, Ambivalenzen, Bewältigung von Übergängen, Außenbeziehungen)	24,45 %
<b>Familienbezogene Anlässe</b> (z.B. Beziehungsprobleme zwischen Eltern und Kindern, Spannungen mit Herkunftsfamilie, Belastungen durch Verluste)	20,64 %
<b>Gesellschaftliche/Soziokulturelle Anlässe</b> (z.B. Belastung durch Arbeitssituation, Belastung durch finanzielle Situation, Migration)	8,42 %

## 5. Supervision

Art der Supervision	Anzahl 2018	2017	Personen 2018	2017
Gruppensupervision	3	2	17	14
Einzelsupervision	1	2	1	2
Ausbildungssupervision	3	1	3	1

Für Supervision wurden insgesamt 63 (45) Kontaktstunden aufgewendet.

## **6. Präventionstätigkeit/Öffentlichkeitsarbeit**

**Elternabende und Fachbeiträge zu folgenden Themen und mit folgenden Zielgruppen wurden durchgeführt:**

- Vortrag beim Vorstand des Arbeitskreises Kleinkindergruppen zum Thema §8a/Kinderschutz
- Vortrag „Mit Freude und wirkungsvoll erziehen“, Elternabend am Albert-Einstein-Gymnasium, Reutlingen
- Vorstellung der Erziehungsberatung bei der kurdisch-arabischen Elterninitiative
- Vortrag „Mit Freude und wirkungsvoll erziehen“, Elternabend an der FSG Pfullingen
- Begleitung der En-Bloc-Fortbildung der Verwaltungsmitarbeiter\*innen der Psychologischen Beratungsstellen in der Ev. Landeskirche Württemberg
- „Grundhaltungen in der Beratung“, Referat bei der Arbeitstagung der Verwaltungsmitarbeiter\*innen der Psychologischen Beratungsstellen
- Vorstellung der Psychologischen Beratungsstelle bei der Beratungsbörse der Wilhelm–Hauff–Realschule Pfullingen
- Vorstellung der Arbeit der Psychologischen Beratungsstelle für Konfirmandinnen und Konfirmanden
- „Umsonst? – Vom Umgang mit Werten im Alltag“  
Mitwirkung beim Konfi-Camp
- Vorstellung der PSB bei Studierenden des Instituts für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen

**Bei den Präventionsveranstaltungen wurden insgesamt 435 Teilnehmer\*innen erreicht.**

**Für die direkte Präventionstätigkeit wurden 36 Kontaktstunden aufgewendet.**

## **7. Vernetzung**

- Mitarbeit im Familienforum
- Kooperationstreffen mit den Erziehungsberatungsstellen im Landkreis Reutlingen
- Treffen der Leitungen der Psychologischen und Erziehungsberatungsstellen in Reutlingen
- Fachgespräch mit Gemeindepsychiatrischen Hilfen
- Kooperationstreffen der in Kinderschutzfragen erfahrenen Fachkräfte
- Arbeitskreis zum Reutlinger Weg
- Arbeitskreis Trennung / Scheidung
- Arbeitskreis Frühe Hilfen
- Arbeitskreis Übergang Kindergarten - Schule
- Arbeitskreis Kinderärzt\*innen – Erziehungsberatung
- Haus der Familie – Evangelische Bildung Reutlingen
- Netzwerk Trauer
- Psychosoziale Arbeitsgemeinschaft (PSAG)

- Bündnis gegen Depression
- Vertretung der Beratungsstelle bei Jubiläen, Empfängen, Amtseinsetzungen und Verabschiedungen
- Pressegespräche

## **8. Ständige Mitarbeit in Ausschüssen und Gremien**

- Verbandsversammlung
- Leitungsteam des Kreisdiakonieverbandes und verschiedene inhaltliche Arbeitsgruppen
- Abteilungsleitungskonferenz des Kirchenbezirks Reutlingen
- Leitungskonferenz der Psychologischen Beratungsstellen in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg
- „AMPEL“, Arbeitsgemeinschaft der Mitarbeiter und Mitarbeiter\*innen der Psychologischen Beratungsstellen in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg
- Mitarbeit im Beirat der Psychologischen Beratungsstellen
- Dienstbesprechungen der Sekretär\*innen der Psychologischen Beratungsstellen in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg
- Mitarbeitervertretung des Diakonieverbandes, Wahlausschuss zur MAV-Wahl

## **9. Qualifizierung für unsere Arbeit**

- Monatliche Fallsupervision mit Herrn Dr. Ralf Bolle, Psychiater und Psychoanalytiker, Kollegiale Intervision
- Qualitätsentwicklung im Verband und Beratungsstellen-intern zu verschiedenen Fragen wie Datenschutzregelungen, Mitarbeiterentwicklung, Verbesserung von Abläufen
- Kollegiale Teamentwicklung zu Themen wie „Bipolare Störungen“, „Trauer bei Älteren und Hospizarbeit“, „Konzepte EDTM und Enneagramm“
- Jahrestagung der Evangelischen Psychologischen Beratungsstellen in Württemberg zum Thema „Anhalten, Hinschauen, Wirksam-Sein, Zukunftskonferenz, Standortbestimmung und Perspektiven der Psychologischen Beratung in kirchlicher Trägerschaft“
- Klausurtagung der Leitungen der Psychologischen Beratungsstelle
- Regionaltagungen der LAG
- Intervision Supervisor\*innen EKFuL
- Mentoren-Konferenz des Evangelischen Zentralinstituts Berlin, Thema „Was anfängt, muss auch ein Ende haben - Trennungen und Abschiede in Beratung und Weiterbildungssupervision“
- Mentoren-Treffen, Landesstelle der Psychologische Beratungsstellen
- Rüstzeit des Diakonieverbandes mit Günther Banzhaf, Thema „Resonanz“
- „Kooperation und Vernetzung in der Zusammenarbeit mit Familien mit psychisch erkranktem Elternteil“, Gemeindepsychiatrische Hilfen, Reutlingen

- Psychiatrische Ethiktagung "Sozialpsychiatrisch tätig sein in sich verändernden sozialen Rahmenbedingungen"
- „Bedarfe von Migranten erkennen“, Difäm, Tübingen
- Fachtag für Supervisor\*innen und Coaches OKR: „Lebensphasenkonzepte“
- Fortbildung: „Schreibwerkstatt“
- Fortbildung: „Enneagramm“
- Sandspiel



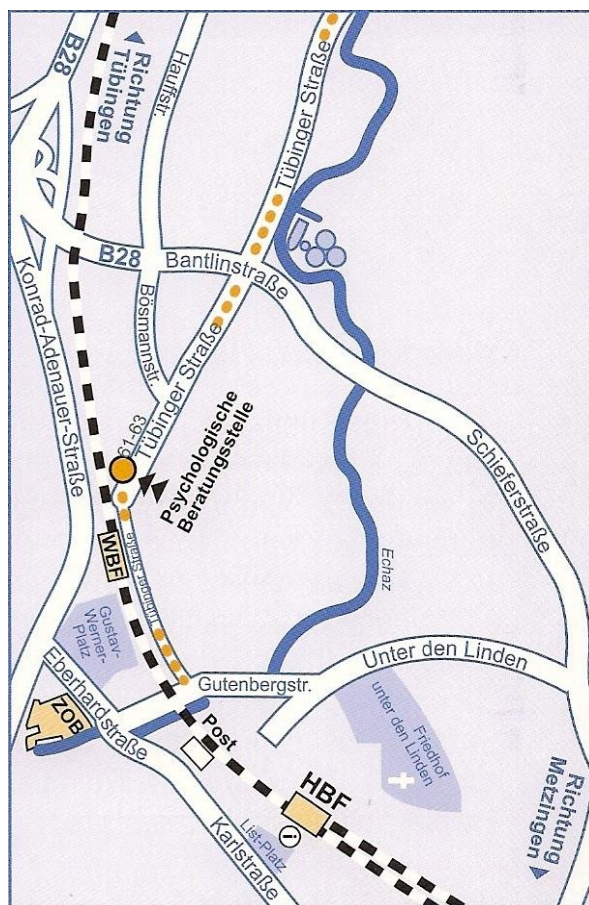
## Wie und wo finden Sie uns?

Diakonieverband Reutlingen  
Psychologische Beratungsstelle  
Tübinger Straße 61 - 63  
72762 Reutlingen

Telefon 0 71 21 - 1 70 51

Fax 0 71 21 - 1 70 41

E-Mail [psychologische.beratungsstelle@kirche-reutlingen.de](mailto:psychologische.beratungsstelle@kirche-reutlingen.de)



### Bankverbindung:

Kreissparkasse Reutlingen

IBAN: DE2764050000000025999

BIC: SOLADES1REU